

ÄrzteWoche

Die österreichische Zeitung für Medizin, Politik und Praxis SEIT 1987

Nr. 23, Donnerstag, 04. Juni 2020, 34. Jahrgang

SpringerMedizin.at



Hoch motiviert in Krisenzeiten

Nicht immer haben die guten Vorsätze, die aktuell gewonnene Zeit für sportliche Aktivitäten zu nützen, Erfolg gehabt. Wem es gelingt, der tut sowohl seinen Gelenken als auch seinem Gehirn Gutes. **Ab Seite IX**

Editorial

Die Gnade des Vergessens

Ich werde meinen Lesezirkel erfreuen, indem ich ein Werk heranziehe, das wir jüngst besprochen: In *Der begrabene Riese* erzählt Nobelpreisträger Ishiguro unter dem Eindruck der Genozide in Jugoslawien und Ruanda von der Gnade und Ungerechtigkeit des kollektiven Vergessens.

Bedauerlicherweise vergisst der Mensch nicht nur so manches Unglück, sondern mitunter auch seine Tugenden; man denke an das tumbe Mittelalter, in dem die Robustheit der Bauwerke eine größere Rolle spielte als ihre Schönheit. Und das obwohl die Welt schon den Artemis-Tempel von Ephesos gesehen hatte.

Ein weiteres Beispiel? Die Mondlandung! Wir bräuchten heute – selbst wenn Geld keine Rolle spielte – ein halbes Jahrzehnt, um neuerlich einen Menschen auf den Erdtrabanten zu bringen. Gleichfalls bleibt der Klang einer Geige von Antonio Stradivari unerreichbar.

Selbst das Wissen zur Eindämmung von Pandemien muss regelmäßig neu erlernt werden. Den Menschen den Begrüßungshandschlag zu nehmen, scheint unmöglich, desgleichen das Gedränge in öffentlichen Verkehrsmitteln zu unterbinden. Besuchseinschränkungen in Krankenhäusern lassen Proteste aufbränden, behördliche Maßnahmen werden eher ignoriert als befolgt. Der Wunsch, wieder ein normales Leben führen zu können, ist einfach zu stark. Die zweite Welle traf die Menschen daraufhin hart und unerwartet! Ich spreche nicht von SARS-CoV-2, sondern von H1N1, dem Erreger der Spanischen Grippe. Manchmal hat Vergessen weniger mit Gnade, sondern mehr mit Selbstbetrug zu tun. ■

Raoul Mazhar
Chefredakteur



Schreiben Sie uns: leserbriefe@springer.at

Die „Gripp“ gab uns nicht den Rest

Aber beinahe wäre es ihr gelungen. Die Spanische Grippe forderte 1918/19 Millionen Menschenleben. Die Hygienemaßnahmen seinerzeit gemahnen an die neue Coronavirus-Pandemie, auch der Widerstand gegen das Masken tragen und Abstand halten erinnert frappant an heute.

Lesen Sie weiter auf Seite 4

Sammeln Sie 3 DFP-Punkte



Wer in Zukunft etwas über Luftverschmutzung hört und nicht nur an Lungenerkrankungen denkt, hat wohl unser DFP-Literaturstudium gelesen und weiß daher, dass gasförmige Schadstoffe nicht nur das erste Organ, dem sie begegnen, krank machen, sondern auch den Hohlraum in unmittelbarer Nachbarschaft.

Ergo sollte die Luftverschmutzung als handfester Herz-Kreislauf-Risikofaktor anerkannt und entsprechend bewertet werden. **Seite 22**

Home-Schooling

Der monatelange Shutdown hat psychische Krisen bei Kindern und Jugendlichen ausgelöst. Aufgewühlte Eltern wurden im Kreis geschickt. **Medizin S. 8**

Home-Game

Gesundheitspolitik ist eigentlich ein Heimspiel, doch wenn Präsident Szekeres einen Ärzte-Bonus fordert, befindet er sich auf unfreundlichem Terrain. **Politik S. 33**

Home-Office

Vinyl hat Stil und für die Generation, die mit der CD aufgewachsen ist, sind die schwarzen Scheiben sogar Kult. Stefanie Sperlich über den Schallplattencharme. **Praxis S. 37**



Fachkurzinformation siehe Seite 34

Pandemiessstress



Schon die normale Arbeitslast eines Arztes ist oft überdurchschnittlich.

In Pandemiezeiten wiegen psychische und physische Belastungen besonders schwer. Das kann an die Substanz gehen und gesundheitliche Folgen haben. Neun Tipps zur Lebensführung. **Seite 36**



Jetzt Broschüre anfordern!

Wer eine Neuauflage plant, darf auf ein gelungenes Werk blicken. Das gilt insbesondere für einen Ratgeber, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die Sorgen der Betroffenen verständlich und offen aufzugreifen. **Seite 16**

MULTI

Mein Duo für
Immunsystem & Knochen

Gerade jetzt!

Exklusiv in Apotheken

- Kombination aus Vitamin D3 & K2
- mit praktischer Dosierpumpe

multi.at

Fachkurzinformation siehe Seite 34

Thema

Die „Gripp“ gab uns den Rest

Geschichte. Die Menschen nahmen das Auftreten der Spanischen Grippe im Kriegssommer 1918 zunächst nicht ernst. Der Oberste Sanitätsrat in Wien wetterte allein gegen das Offenhalten von Vergnügungsstätten.

Von Harald Salfellner

Seit Monaten stehen wir nun im Banne einer Seuche, die nicht nur Kranken und Ärzten Sorgen bereitet und einschneidende Veränderungen des Alltags mit sich gebracht hat, sondern das Leben fast aller Bürger rund um den Globus drastisch verändert hat. Mit dem Ziel, die Pandemie einzudämmen hat die österreichische Bundesregierung weitreichende Maßnahmen getroffen, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Nicht nur der Brandherd, die COVID-19-Pandemie, erweist sich als Ausnahmegefahr, die es einzufrieden gilt, sondern auch das Löschwasser – die Verordnungen zur Bekämpfung des Coronavirus.

In diesen dramatischen Wochen erinnern sich viele an die Spanische

Grippe, die vor etwas mehr als 100 Jahren unser Land heimsuchte und die eine hohe, im einzelnen gar nicht bekannte Anzahl von jungen Österreichern dahinraffte. Erst 2018 geisterte die Spanische Grippe durch so gut wie alle Redaktionsstuben des Landes. Zu den damaligen Verhältnissen in Österreich selbst hörte man wenig. Der Mann, der 1918 auf dem Stuhl des Gesundheitsministers saß, wurde in kaum einem der Artikel erwähnt. Wie im Falle des derzeitigen Ressortnachfolgers stand seine Amtszeit von Beginn an unter dem Stern einer Pandemie.

Luftströme aus fernen Ländern

Die „Spanische Krankheit“ hatte die Ostalpen im Juni 1918 erreicht und hielt spätestens um den 21. des Monats Einzug in Wien. Im Handumdrehen füllten sich die Aufnahmräume der Spitäler, eigene Grippezimmer wurden eingerichtet. Patienten wie Ärzte vermuteten „Luftströmungen aus fernen Gegenden“, erwogen „atmosphärische Übertragung“. So viele Erkältete hatten die Ärzte plötzlich zu behandeln wie sonst nur im Herbst.

Dass es sich um die „spanische Krankheit“ handelte, von der die Zeitungen berichtet hatten, war bald klar. Eine Verbindung zu den tödlichen Influenzafällen der amerikanischen Soldaten an der Westfront sah

Serie

Teil 1: „Schaut hinüber nach North Carolina!“

Teil 2: Die Gripp‘ gab uns den Rest

50

Millionen Menschen starben an der Spanischen Grippe.

man zunächst nicht. War die Sommergrippe auch mit zahlreichen schweren Verläufen verbunden, so erlangten doch die meisten Erkrankten nach ein oder zwei Wochen wieder ihre Gesundheit.

Gegen Ende des Monats erkrankte Kaiserin Zita von Österreich, jedoch unkompliziert, weshalb von täglichen Bulletins abgesehen wurde. Die Monarchin war am 6. Juli wieder soweit hergestellt, dass sie, wiewohl noch ein wenig blass, mit dem Kaiser eine Ausfahrt zu einer Kriegsküche in Döbling unternehmen konnte. Doch auch von Todesfällen war die Rede.

Am 1. Juli 1918 wurde etwa der Grippetod des 43-jährigen Kaufmannes Rudolf Ritter von Alt bekannt, des einzigen Sohnes des berühmten Malers Rudolf von Alt.

Die Wiener, nunmehr seit Jahren an Elend und Leid gewöhnt, nahmen die Seuche nicht allzu ernst und reagierten mit Galgenhumor. In der *Kikeriki*, einer humoristischen Zeitschrift, lasen sie am 21. Juli 1918 die Worte: „Die spanische Gripp / Gibt uns den Rest; / Da wird a G’ripp, / Wer no kans gewest.“

In der folgenden Nummer vom 28. Juli hieß es an die Adresse der neutralen Mächte Spanien und Schweiz: „Ihr Spanier und ihr Schwyzer / Wollt Weltkriegsgratiblitzer / Und ohne Opfer sein! / Auch

euch holt meine Hippe, / Der Zehnte eurer Sippe / Durch Grippe werd’ er mein!“

Am 30. Juli 1918, auf dem Höhepunkt der Sommerwelle, wurde der aus Galizien stammende Ruthene Ivan Horbaczewski zum Minister für Volksgesundheit vereidigt, am 10. August nahm er seine Amtstätigkeit in der Gluckgasse 1 im ersten Wiener Gemeindebezirk auf. Horbaczewski war ein angesehener Mann, die Fachwelt schätzte ihn als jenen Arzt und Forscher, dem in jungen Jahren die In-vitro-Synthese der Harnsäure gelungen war. Die Influenza hatte Wien bereits fest im Griff, als der vormalige Professor an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag sein Amt im Dienste der öffentlichen Gesundheit antrat. In seinen Entscheidungen konnte sich der Minister auf die Erkenntnisse des Obersten Sanitätsrates stützen, eines 39 Experten umfassenden, medizinisch-wissenschaftlichen Organes, das im Gesundheitsministerium als Beratungs- und Gutachtungsinstanz eingerichtet war.

Einer der vier Sektionschefs des neuen Ministeriums war sein Nachfolger, der untersteirische Sozialhygieniker Ignaz Anton Kaup. Unerfahren in Sachen Infektionskrankheiten, seinem zentralen Aufgabenbereich,

Lesen Sie bitte weiter auf **Seite 5**

Rotes Kreuz-Sanitäter im Einsatz in St. Louis, Missouri, USA, Oktober 1918. Eine Verbindung zu den kranken US-Soldaten sah man in Wien lange nicht.

© akg-images / picture-alliance/



Thema. **Geschichte**

Fortsetzung von **Seite 4**

musste er sich von der Presse als „bloßer Dolmetscher von anderswo ausgearbeiteten Nachrichten“ titulieren lassen.

Im August 1918 flackerten Gerüchte auf, wonach in der Eidgenossenschaft die Lungenpest ausgebrochen sei und ihr in Buchs, nahe der österreichischen Grenze, schon zwei Menschenleben zum Opfer gefallen seien. Vorsichtshalber wurde die Grenze zur Schweiz geschlossen. Umgehend beauftragte der Minister für Volksgesundheit den Prager Universitätsprofessor Obersanitätsrat Dr. Anton Ghon, einen Kärntner aus Villach, eine Expedition vorzubereiten und den Gerüchten über die Pest in der Schweiz nachzugehen. Als Mitglied der österreichischen Pestkommission, die 1897 eine Forschungsreise nach Indien unternommen hatte, war Ghon einer der führenden österreichischen Kenner der Pest und für diesen Auftrag höchst geeignet.

Wie erwartet, konnte der Pathologe die Gerüchte rasch zerstreuen: die Untersuchungen ergaben, dass die Fälle von eitrigen Lungenentzündungen durch Mischinfektionen mit Streptokokken und Staphylokokken verursacht wurden und dass diese als schwere Komplikationen der Spanischen Grippe aufzufassen seien. Als die Ergebnisse der Aufklärungsreise bekannt wurden, hob man die Grenzsperrre wieder auf. Das Schreckgespenst von der Pest geisterte aber weiter durch die Gazetten. Die bei den Grippeleichen oft auffällige Zyanose der Haut wurde als Erscheinung der „Schwarzen Pest“ gesehen, was von hochrangigen Ärzten wie dem Chirurgen Julius Hochenegg, dem Oberstadtphysikus August Böhm oder Minister Horbaczewski zurückgewiesen wurde.

Tödliche zweite Welle

Ende August hatte es den Anschein, dass die Grippeseuche langsam im Erlöschen sei. Minister Horbaczewski konnte nicht ahnen, dass soeben das Auge des epidemiologischen Orkans über das Land hinweg zog und eine zweite, viel tödlichere Welle unmittelbar bevorstand. So ließ er die Grippe Grippe sein und wandte sich erneut den drängenden Tagesfragen zu. Die Hauptwelle der Influenza traf Wien und ganz Österreich praktisch unvorbereitet. In den knapp vier Wochen die Horbaczewski noch im Amt blieb, gelang es ihm nicht, koordinierte und irgendwie wirkungsvolle Gegenkräfte zu entfalten.

Wo überhaupt Maßnahmen gesetzt wurden, geschah es auf lokaler Ebene. Eine Auseinandersetzung mit der Grippe auf parlamentarischer Ebene bzw. vor dem Reichsrat unterblieb. Auch zu einem Spuckverbot oder wenigstens dringlichen Empfehlungen wie die Propagierung von Nass- anstatt Trockenreinigung oder die Desinfektion von Taschentüchern, konnten sich die Behörden nicht durchringen. Sonderzuweisungen von Nahrungsmitteln oder Kohle waren mangels Masse nicht möglich, von einer Heimpflege für hilflose Kranke, wie sie etwa in den USA organisiert wurde, oder von Maßnahmen gegen die langen Schlangen vor Lebensmittelläden war in Österreich-Ungarn nicht die Rede.

Zur Errichtung von Baracken, deren Bedarf sich abzeichnete, fehlte es dem verarmten Land an Arbeitskräften, Baumaterialien und selbst den allergewöhnlichsten Spitalseinrichtungen.

Über die Tagespresse wandte sich Julius von Hochenegg, der Vorstand der II. Chirurgischen Universitätsklinik in Wien und Mitglied des Obersten Sanitätsrates, mit Empfehlungen an die Bevölkerung. Am 18. Oktober 1918 forderte er im Prager Tagblatt energische Abwehrmaßnahmen und übte harsche Kritik daran, dass Kinos, Schauspielhäuser und andere Vergnügungsstätten noch immer nicht behördlich geschlossen seien. Hochenegg geißelte die Überfüllung der Straßenbahnen und fordert offene Trambahnwagen. Das Händereichen sei zu unterlassen, in Gasthäusern sollte jeder Gast



Österreichs letzte Kaiserin, Zita, erkrankte im Juni 1918 an der Spanischen Grippe. Allerdings unkompliziert, weshalb bei Hofe von täglichen Bulletins abgesehen wurde.

© ullstein bild / picture alliance

sein eigenes Besteck und sein eigenes Trinkglas verwenden. Dem Problem der mangelnden Transportmöglichkeiten für Ärzte meinte Hochenegg durch rücksichtslose Requirierung von Fahrgelegenheiten begegnen zu können. Dem Ärztemangel sei durch Kommandierung einer Anzahl von Militärärzten als Infektionsärzten durch die Militärverwaltung abzuhelpen, wobei die häusliche Pflege der Armen unentgeltlich geleistet und ihr Dienst aus Gründen der Zeitersparnis rayoniert werden sollte.

Von den städtischen Gesundheitsämtern wurde beklagt, dass die

Grippe keine meldepflichtige Krankheit sei. Auch Professor Hochenegg wünschte die Wiedereinführung der Anzeigepflicht, wobei die Mitteilungen der Ärzte mittels einfacher Postkarten an das Stadtphysikat geschickt werden könnten. Die Gegner der Meldepflicht führten ins Treffen, dass die Wiedereinführung der 1913 ausgesetzten Anzeigepflicht mangels Isolationsmöglichkeit nicht sinnvoll sei, da man wirksame Gegenmaßnahmen nicht kenne, und die Ärzte vor weiteren Pflichten zu bewahren seien.

Lesen Sie bitte weiter auf **Seite 6**



Genericon springt ein

Seit 1. Juni 2020 ist Atozet® aus dem Erstattungskodex gestrichen.¹

Rosamib®

Dosisäquivalenz²

Atozet® 10 mg/20 mg (Ezetimib/Atorvastatin)	–	Rosamib® 5 mg/10 mg (Rosuvastatin/Ezetimib)
Atozet® 10 mg/40 mg (Ezetimib/Atorvastatin)	–	Rosamib® 10 mg/10 mg (Rosuvastatin/Ezetimib)
Atozet® 10 mg/80 mg (Ezetimib/Atorvastatin)	–	Rosamib® 20 mg/10 mg (Rosuvastatin/Ezetimib)

GENERICON



¹ WWZ Stand 06/2020

² Infotool zum Erstattungskodex, <https://www.sozialversicherung.at/oeko/views/index.xhtml> [letzter Zugriff am 18.05.2020]
Rosamib® ist als Substitutionstherapie bei erwachsenen Patienten angezeigt, die mit den Einzelsubstanzen, die gleichzeitig in derselben Dosismenge wie in der festen Dosiskombination, jedoch als separate Produkte, verabreicht werden, ausreichend kontrolliert sind. Für weitere Informationen siehe Austria Codex Fachinformation Rosamib®, Stand Juli 2019. Diese Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit in Bezug auf die Dosisstärken atorvastatinhaltiger Produkte.
© masterphoto - stock.adobe.com, 2020_06_Rosamib®_I_AW_01

Thema.Geschichte

Impressum

Herausgeber und Verleger:
Springer-Verlag GmbH, Wien

Geschäftsführung:
Joachim Krieger, Juliane Ritt, Dr. Alois Sillaber

Leitung Journals und Redaktionen Medizin:
Gabriele Holínek

Chefredaktion: Raoul Mazhar (RM; DW 319)

stv. Chefredaktion: Mag. Martin Kfenek-Burger, BSc (MB; DW 238)

Redaktion: Dr. DI Philip Klepeisz (PK; DW 317), Dr. Renate Lessky-Höhl (RH; DW 285, verantwortlich für Komplementärmedizin), Dr. Verena Kienast (ki; DW 222, verantwortlich für Apotheker Plus), Dr. Stefanie Sperlich (StS; DW 102)

Sonderproduktionen:
Mag. Katharina Kloboucnik (KK; Chefin vom Dienst, DW 326)

Gestaltung/Produktion: Ralf Dolberg, Christian Ott, Till Schlünz, Stephan Thomaier

Leitung Verkauf Medizin: Robert Seiwald

Anzeigenverkauf: Robert Seiwald (DW 335)
Mag. Andrea Zangerl (DW 337)
Mag. Birgit Kimmel, (DW 341, verantwortlich für Apotheker Plus und Komplementärmedizin)

Mediaservice: Karin Husslik (DW 320)

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2020

Kleinanzeigen/Sekretariat: Christine Neger (DW 318)

Abonnement: Springer Customer Service Center
Tel.: +49-(0)6221-345-0
E-Mail: customerservice@springer.com

Berater der Redaktion: Dr. Christoph Dachs, Dr. Reinhold Glehr, Prof. Dr. Sibylle Kietzbl, Prof. Dr. Lars-Peter Kamolz, Dr. Heidemarie Abrahamian, Prof. Dr. Bernhard Ludvik, Prof. Dr. Markus Peck-Radosavljevic, Prof. Dr. Alexandra Kautzky-Willer, Prof. DI. Dr. Reingard Grabherr, Prof. DDr. Johannes Huber, Prof. Dr. Cornelia Lass-Flörl, Doz. Dr. Martin Hülsmann, Doz. Dr. Patrick Weninger, Prof. Dr. Roland Sedivy, Prof. Dr. Thomas Stompe, Prim. Dr. Christa Rados, Dr. Wolfgang Beiglbock, PD Dr. Arschang Valipour, Dr. Elia Bragagna, Prof. PD DI Dr. Hans-Peter Hutter, Dr. Florian Wimpissinger

Verlagsanschrift:
Prinz-Eugen-Straße 8-10, 1040 Wien,
Tel. +43/1/330 24 15 - 0, Fax +43/1/330 24 26,
E-Mail: aerzte@aerztewoche.at

Verlagsort: Wien

Erscheinungsort: Wien

Verlagspostamt: 1040 Wien P.b.b.;
ISSN: 1862-7137

Design: Trimedia Communications Austria GmbH/ Colletiva Design GmbH

Druck und Vertrieb:
ColdsetInnovation Fulda GmbH & Co KG,
Am Eichenzeller Weg 8, D-36124 Eichenzell

Erscheinungsweise: 44 x pro Kalenderjahr,
Versand per Post

Bezugspreis pro Jahr:
132,88 Euro [Inland] (inkl. Versand und MwSt.),
91,00 Euro + Porto + MwSt. auf Anfrage [länderabhän-
gig] (Ausland), 89,98 Euro Ruhestand, Außendienst,
(inkl. Versand und MwSt.), 86,68 Euro + Porto + MwSt.
Turnusärzte, Studenten [Inland]; 52,00 Euro + Porto +
MwSt.auf Anfrage [länderabhängig] (Ausland).

Bezugsbedingungen: Das Abonnement für Einzelbezie-
her gilt mit Bezug des ersten Hefes jeweils für ein Jahr
mit der in der Preisliste für einen vollen Jahrgang ange-
gebenen Anzahl von Ausgaben. Abstellungen inner-
halb dieser Laufzeit können nicht entgegengenommen
werden. Das Abonnement der Zeitschrift verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht bis 2
Monate vor Ablauf des Abonnements beim Verlag eine
schriftliche Kündigung eingegangen ist.

Adressänderungen: Informieren Sie uns bitte sofort.
Geben Sie uns dabei den Namen der Zeitschrift sowie
die alte und neue Adresse bekannt. Reklamationen für
nicht erhaltene Hefte können nur innerhalb von 2 Wo-
chen nach dem Erscheinen angenommen werden.

Alle namentlich gekennzeichneten Beiträge spiegeln
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Die-
se Beiträge fallen somit in den persönlichen verantwor-
tungsbereich des Verfassers. Die Redaktion übernimmt
keine Haftung für unaufgefordert eingesandte Manu-
skripte. Mit „Sonderbericht“ oder „Advertorial“ ge-
kennzeichnete Seiten sind entgeltliche Einschaltungen
nach §26 Mediengesetz.

Allgemeiner Teil/Rechtliche Hinweise für Autoren: Die
Autorin/der Autor erklärt, dass ihr/sein Manuskript in
dieser Form bislang nicht anderweitig veröffentlicht
oder zur Veröffentlichung eingereicht wurde.

Die Autorin/der Autor überträgt mit der Übergabe des
fertigen Manuskripts und der Veröffentlichung in der
Zeitung oder Fachzeitschrift die notwendigen Nutzungs-
rechte zur Vervielfältigung und Verbreitung an den
Verlag, insbesondere das Recht der Nutzung zu ge-
werblichen Zwecken durch Druck, Nachdruck, Ver-
breitung in elektronischer Form oder andere Verfahren
und Medien durch Springer Science + Business Media. Die
Autorin/der Autor holt, falls notwendig, die Nutzungs-
rechte an Texten und Bildern Dritter vor Übergabe des
fertigen Manuskripts ein, eventuelle Ansprüche Dritter
sind somit geklärt.

Hinweise zur Verwertung: Die Zeitschrift sowie alle in
ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung,
auch auszugsweise, die nicht ausdrücklich vom Ur-
heberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen
schriftlichen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbe-
sondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Produkthaftung: Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen,
Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser
Zeitschrift berechtigt auch ohne besondere Kennzeich-
nung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne
der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung
als frei zu betrachten wären und daher von jedermann
benutzt werden dürften. Angaben über Dosierungsan-
weisungen und Applikationsformen sind anhand ander-
er Literaturstellen oder der Packungsbeilage auf ihre
Richtigkeit zu überprüfen. Der Verlag übernimmt hier-
für keine Gewähr.

Um einen angenehmen Lesefluss zu gewährleisten, ver-
zichten wir auf das Binnen-I oder auf die gesonderte
weibliche und männliche Form bei personenbezogenen
Bezeichnungen wie „Arzt“ und „Patient“. Gemeint ist
stets sowohl die weibliche als auch die männliche Form.
Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Eigentümer und Copyright-Inhaber:
© 2020 Springer-Verlag/Wien. Springer Medizin ist Teil
von Springer Nature.



Druckauflage 20.569

(ÖAK-Halbjahresschnitt 2019H2)

Inhalte der „Ärzte Woche“ sind seit Oktober 2010
auch über die Zeitungsdatenbank der APA
(http://www.defacto.at) abrufbar.



Hygienemaßnahmen im Oktober 1918 gegen die Ausbreitung der Spanischen Grippe in New York. Maskierter Straßenkehrer: Der Slogan der Gesundheitsbehörden damals: better be ridiculous than dead. © akg-images / picture-alliance

Fortsetzung von Seite 5

Wünsche, Empfehlungen, Rat-
schläge – Taten folgten jedoch kaum.
Als einzig gangbare Maßnahmen zur
Infektionsreduktion galten die Sper-
rung von Schulen und Vergnügungs-
stätten, die aber zunächst nur auf lo-
kaler Ebene von Landessanitätsrä-
ten, Bezirkshauptleuten und Bürger-
meistern verfügt wurden. Die Maß-
nahmen waren heftig umstritten und
entfachten Unmutsäußerungen.
Auch Besuchseinschränkungen und
schließlich -verbote in Krankenhäu-
sern wurden vor allem auf lokaler
Ebene umgesetzt, auch das regelmä-
ßig mit Widerständen.

Die Kritik an den Behörden riss
nicht mehr ab, das Ministeratspräsi-
dium verteidigte sich mit dem Ein-
geständnis, dass man eigentlich gar
nichts tun könne: „Behördliche
Maßregeln werden zum Schutz vor
der Ausbreitung der Grippeepidemie
kaum etwas beitragen können. Die
Grippe greift ungemein rasch um
sich, die Krankheitserreger werden
durch Leichtkranke allüberall ver-
breitet, die Übertragung von den
Kranken auf die Gesunden geht
meistens schon zu einer Zeit vor

sich, ehe noch die Kranken selbst
sich ihres Leidens überhaupt be-
wusst sind. Das Ergreifen von Ab-
sonderungsmaßregeln ist daher aus-
sichtslos.“

Notspital in Meidling

Erst am 8. Oktober wurden seitens
der Behörden alle Volks- und Bür-
gerschulen für acht Tage geschlos-
sen, nicht aber die Hochschulen. Mi-
nister Horbaczewski verlängerte die
Schließung schließlich bis 21. Okto-
ber. Bürgermeister Dr. Richard Wei-
sirkchner verfügte, dass für 140 Perso-
nen in Meidling eingerichtete städti-
sche Notspital für Grippekranke in
Betrieb zu nehmen. Dennoch geißelt
die Presse offenbar unzensuriert die
Tatenlosigkeit der Behörden.

Vor dem Hintergrund heftiger
Kritik erklärte Geheimer Rat Horbac-
zewski am 9. Oktober 1918 in einer
Sitzung des Abgeordnetenhauses die
Grundzüge seiner Politik. Dabei hob
er hervor, dass der Charakter der
laufenden Grippeepidemie weniger
bösartig sei, als die Epidemie des
Jahres 1890. Zu den Sorgen des Mi-
nisters gehörten nicht nur die Frei-
stellung der Militärärzte vom Dienst
bzw. die Abkürzung ihrer täglichen

Dienstzeit, damit die Mediziner
auch zivilen Kranken zur Verfügung
stehen konnten, sondern auch der
Mangel der vor allem im Deutschen
Reich produzierten und gehorteten
Fiebermittel. Schon vor einem Mo-
nat habe sich das Ministerium mit
dem Ersuchen um größere Mengen
von Heilmitteln an die deutsche Re-
gierung gewandt. Da die Fachstelle
zur Bewirtschaftung von Arzneimit-
teln in der Wipplingerstraße 8 bisher
nur ganz geringe Mengen zur Verfü-
gung erhalten habe, sei das Ansu-
chen telegrafisch und über die Bot-
schaft in Berlin wiederholt worden.
In der Zwischenzeit habe auch die
Österreichische Gesellschaft vom
Roten Kreuz eine größere Menge As-
pirin aus ihren Vorräten beigestellt.
In den Apotheken dürften nur gerin-
ge Mengen im Handverkauf abgege-
ben werden, um Hamsterei und
Schleichhandel zu hintanzuhalten.

Da sich der Belag der Wiener Mi-
litärsanitätsanstalten mit tuberkulö-
sen Militärpersonen seit Monaten in
starkem Rückgang befand, konnte
im Kriegsspital Nr. 1 gegenüber dem
Wilhelminen-Spital eine eigene Ab-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 7



Wünsche,
Empfehlungen,
Ratschläge –
Taten folgten
jedoch kaum.

Info

Spezialwissen
Spanische Grippe

- Nach heutigem Forschungs-
stand starben US-Soldaten als
erste an der Infektion.
- Das Virus war auch deshalb so
tödlich, weil Unterernährung
infolge des Krieges besonders
verbreitet war.
- Bei den Opfern damals handel-
te es sich besonders häufig um
junge Menschen.
- Weltweit starben etwa 50 Mil-
lionen Menschen und damit
2,5 Prozent der Erkrankten.

Thema.Geschichte



Fortsetzung von Seite 6

teilung für 300 tuberkulöse Zivilpersonen eingerichtet werden, auch der für militärische Tbc-Kranke genutzte Tuberkulosepavillon beim Kaiser-Jubiläums-Spital der Stadt Wien konnte nun für den Zivilbedarf bereitgestellt werden, wodurch die Gesamtbettenreserve für Grippekranke um 600 bis 700 Betten erhöht werden konnte.

Der kriegsbedingte Mangel an Fahrzeugen führte zu Polemiken über die Notwendigkeit von Requirierungen, wie sie etwa Julius von Hochenegg seitens des Obersten Sanitätsrates für gerechtfertigt hielt. In der Presse wurde den Patienten empfohlen, den Ärzten wenn irgend möglich, eine Fahrgelegenheit zur Verfügung zu stellen. Der Behörde wurde nahegelegt, die wenigen vorhandenen Wagen ausschließlich für Ärzte zur Verfügung zu halten. Selbst in der bürgerlichen *Neuen Freien Presse* wurde mit Blick auf privilegierte Automobilbesitzer und Fiakerbenutzer die rücksichtslose Requirierung von Fuhrwerken und Autos zugunsten von Ärzten gefordert. „Der Arzt hat noch immer kein promptes Verkehrsmittel zur Verfügung und muss wochenlang Tag und Nacht seine müden Knochen durch den Straßenkot schleppen, während Fiaker und Privatautomobile durch die Straßen spazierenfahren und abends stundenlang vor den Vergnügungsetablissemments und Gastlokalen, welche noch Friedensküche führen, auf ihre Besitzer warten. Sache des Gesundheitsministeriums wäre es, unverweilt die Requisition aller dieser Privatfuhrwerke rücksichtslos durchzuführen und die sofortige ärztliche Diensterteilung dieser sowie aller entbehrlichen staatlichen Pferde und Kraftwagen zu veranlassen.“

Immer dramatischer gestalteten sich die Verhältnisse, allein am 13. Oktober wurden in Wien über 100 Todesopfer bestattet, allesamt im Alter von 20 bis 30 Jahren. Endlich wurde am 18. Oktober in der Wiener Statthalterei über den Antrag des Landessanitätsrates auf Sperrung der Theater, Konzertlokale, Kinos und Vergnügungsetablissemment aller Art beraten. Schon am nächsten Tag, einem Sonntag, ruhte der Betrieb vollständig, die Theater sperrten kurz darauf ihre Pforten. Geschlossen wurden auch die Wiener Konzertcafés. Auf kaiserliche Anordnung hin wurden ab Montag dem 21. Ok-

tober auch die Vorstellungen in den beiden Hoftheatern eingestellt. Erst am 18. Oktober 1918 ordnete der Landesschulrat an, dass die Wiener Volks- und Bürgerschulen auch weiterhin, und zwar bis zum 4. November, geschlossen blieben. Der Allerseelenverkehr wurde eingeschränkt, nur mehr vor geladenem Publikum durften die Wiener Pferderennen abgehalten werden.

Schieles Glück und Ende

Ende Oktober 1918 wurde bekannt, dass der 28-jährige Maler Egon Schiele in der Wohnung der Familie seiner Frau in der Hietzinger Hauptstraße der Spanischen Grippe erlegen sei. Kurz davor, am 28. Oktober 1918, war auch seine im sechsten Monat schwangere Frau Edith gestorben. Beide Eheleute wurden aus blühender Gesundheit aus dem Leben gerissen. Schieles letzter Brief an seine Mutter lautete: „Liebe Mutter Schiele! Edith erkrankte gestern vor acht Tagen an spanischer Grippe und bekam Lungenentzündung dazu. Auch ist sie im sechsten Monat der Schwangerschaft. Die Krankheit ist äußerst schwer und lebensgefährlich; ich bereite mich auf das Schlimmste vor, da sie fortwährend Atemnot hat.“

Am selben Tag übergab Minister Horbaczewski sein Amt an den neuen Staatssekretär Ignaz Kaup der republikanischen Staatsregierung Renner, nach nur 3 ½ Monaten Amtszeit wurde er am 11. November formal zusammen mit der ganzen k. k. Regierung seines Amtes enthoben. Angesichts der beschränkten Möglichkeiten, die diesem ersten Gesundheitsminister Europas zur Verfügung standen, scheint das Urteil der Presse unverdient hart, er habe im Kampf gegen die Seuche vollständig versagt.

Noch tausende Österreicher würden im November und Dezember, vor allem nach der Rückkehr der Frontsoldaten von der Piave und aus Ungarn, sowie in den Nachwellen von 1919 und 1920 an der Influenza sterben, ehe sich die Grippemortalität in den 1920er Jahren langsam wieder auf das in saisonalen Grippeepidemien Übliche zurückging. Die politischen Ereignisse der folgenden Jahre und Jahrzehnte lassen die Spanische Grippe aus dem kollektiven Gedächtnis der Österreicher schwinden. Der österreichfreundliche Horbaczewski wurde bald nach dem Prager Umsturz emeritiert, fand aber Anschluss an die Ukrainische Freie

Universität, einer 1921 von antikomunistischen Emigranten gegründeten Einrichtung. Der Gelehrte wurde zum dritten Rektor dieser Exil-Universität gewählt, die 1923 nach Prag übersiedelte. Auch Horbaczewski ging nach Prag, wo er 1924 die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft annahm und bis 1942 lebte. An der Stelle seines einstigen Wohnhauses in der Salvatorgasse 1 in Wien erinnert seit 2008 eine Gedenktafel an diesen bemerkenswerten, aber viel gescholtenen ersten Gesundheitsminister Österreichs und Europas. ■

Buchtipps

Das Buch der Stunde

MB. Für die Coronavirus-Krise lässt sich kaum eine bessere Wahl denken als die medizinhistorische Aufarbeitung der Spanischen Grippe. Gerade als sich 1918 der Erste Weltkrieg seinem Ende zuneigt, gewinnt eine todbringende Seuche an Fahrt – die Pandemie der Spanischen Grippe. Von Tag zu Tag wächst der Berg an Leichen, Epidemiologen werden später von weltweit bis zu 50 Millionen Grippeopfern sprechen.

Der bilderreiche Band des Medizinhistorikers Harald Salfellner veranschaulicht die Seuche in ihren globalen Zusammenhängen und Auswirkungen. In 35 Kapiteln schildert der Autor die unklaren Ursprünge, den Verlauf der einzelnen Wellen und das Krankheitsbild der gefürchteten Lungenentzündungen, denen die Ärzte damals weitgehend hilflos gegenüberstehen, das qualvolle Sterben junger Zivilisten und Soldaten, das Verröthen der Mütter mit dem Säugling im Arm. Tausende Ärzte und Krankenschwestern erliegen dem Virus in Ausübung ihres Berufes.

Maskenpflicht in New York

Die Spanische Grippe von 1918 wurde von einem H1N1-Influenzavirus verursacht. Sie traf viele junge Menschen zwischen 20 und 40 Jahren. Für die hohen Todeszahlen werden unter anderem viruseigene Virulenzfaktoren, sekundäre bak-



terielle Infektionen, aber auch das Fehlen von Therapiemöglichkeiten durch Antiviralia oder Antibiotika verantwortlich gemacht.

Damals wie heute umstritten war die Maskenpflicht. Der Bürgermeister der Stadt New York ordnete an, dass jeder Bürger vor Betreten einer Straßenbahn eine Gesichtsmaske anlegen muss – damals waren diese noch aus Stoff. In anderen Großstädten war das nicht der Fall. Durch das Tragen der Gesichtsmasken traten in New York vermutlich deutlich weniger Influenza-Fälle auf, als in anderen Großstädten. ■

Harald Salfellner
Die Spanische Grippe.
Eine Geschichte der Pandemie von 1918
Vitalis Verlag 2020,
192 S., Hardcover 24,90 Euro
ISBN 978-3-89919-794-5

Allopurinol +pharma
läuft wie geschmiert

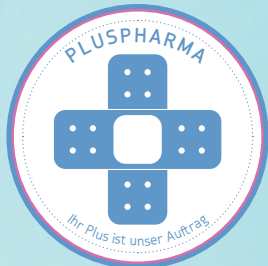
Durch unsere neue, innovative
Tablettenform kann Allopurinol +pharma
in drei Stücke zu je 100 mg geteilt werden.

100 mg 100 mg 100 mg
300 mg Tabletten zu 30 Stück



Febuxostat +pharma
Alles in Schwung

80 mg Filmtabletten zu 20/30 Stück
120 mg Filmtabletten zu 20/30 Stück



2020_04_Febuxostat_I_AW_01

Fachkurzinformation siehe Seite 34